



Einen Aufstieg wert ist der Ausblick von der Türmerstube. Foto: apa

Schönbrunn, Naschmarkt, Karlskirche, Stephansdom, Riesenrad – wie viel Wien passt in einen Tag?

# Wien, Wien, nur du allein

Von Birgit Riezinger

■ Ein Tag als fiktive **Mainstream-Touristin** in der eigenen Heimatstadt.

**Wien.** 9.55 Uhr, Schönbrunn. Temperatur knapp unter dem Gefrierpunkt. Ich bin nicht allein. Blick auf das prachtvolle Barockschloss. Foto. Ticket. Ich entscheide mich für den kleineren der beiden angebotenen Schloss-Rundgänge, die „Imperial-Tour“ für 10,50 Euro, Audio-Guide inklusive. Als Wienerin wäre ich bei dem Preis wohl kurz zusammengezuckt, aber als Touristin sind die Kosten heute zweitrangig.

Einen Tag Urlauberin spielen in der eigenen Stadt, das ist der Plan. Stephansdom, Schönbrunn, Riesenrad – als Wahl-Wienerin sind mir all diese Sehenswürdigkeiten natürlich vertraut. Aber wann habe ich Dom oder Schloss zuletzt von innen gesehen oder eine Runde mit dem großen Rad gedreht? Letzteres noch nie.

Das sollte sich an diesem Tag ändern. Einmal die Stadt, die so viele Menschen aus aller Herren Länder anlockt, so sehen wie eben diese. Das **Mainstream-Programm**. Zwei Standard-Reiseführer (Polyglott und Dumont) helfen mir bei der Planung. Ich verlasse mich großteils auf die als Top-Tipps angepriesenen Sehenswürdigkeiten und will natürlich genau das sehen, was jeder von Wien kennt. Was nicht in den Bü-

chern steht, kann ich auch nicht wissen, auch wenn ich's eigentlich wissen würde.

Die Tour durch die kaiserlichen Räume des Schlosses Schönbrunn ist kurzweiliger als erwartet. Um 17,40 Euro ärmer (an einem typischen Wien-Souvenir – Schneekugell – kann ich natürlich nicht vorbei), mache ich mich mit der U-Bahn auf zu Tagesziel Nummer zwei: dem Naschmarkt, auch bekannt als „der Bauch Wiens“. Passt gut. Immerhin beginnt mein Magen beginnt schon zu knurren. 11.15 Uhr. Vor der Mittagszeit hält sich der Trubel noch in Grenzen. Mein letzter Naschmarkt-Besuch liegt bei weitem nicht so lange zurück wie jener im Inneren des Schlosses. Ein Ziel, an dem sich die Wienerin und die Touristin in mir gleichermaßen erfreuen. Nicht ohne ein paar kleinen kulinarischen Sünden zu erliegen, lasse ich den Markt hinter mir – schneller als erwartet.

Ich liege gut in der Zeit. Also warum nicht noch eine Sehenswürdigkeit einschieben? Eine innere Stimme flüstert mir, gleich ums Eck stehe die prachtvolle Karlskirche. Von den Reiseführern zwar nicht als Top-Must-See beschrieben, nehme ich die 6 Euro Eintritt trotzdem auf mich.

Wenn ich schon einmal da bin. Eine mir bis dato unbekannte Höhenangst begleitet mich auf der Fahrt mit dem Panoramalift („Echt gut!“, lese ich im Nachhinein bei Polyglott) auf das schwankende Gerüst. Mir ist schwindlig. Die Stufen nach ganz oben ins Innere der Kuppel nehme ich dennoch auf mich. Mein Herz rast – das liegt ausnahmsweise nicht an meiner verbesserungswürdigen Kondition. Meine Knie schlottern. Ich muss hier runter. Daran kann auch der tolle Ausblick von oben nichts ändern.

## Dombesteigung für sportliche Wien-Besucher

12.35 Uhr: Planänderung. Ungünstige Wartezeit für die Touristen-Ring-Tram. Der Kärntner Straße entlang geht's nun geradewegs zum Mittel- und nächsten Höhepunkt der Stadt. Beim Stephansdom angekommen, entscheide ich mich für die Spar- und Konditionsvariante: 3,50 Euro für 343 Stufen hinauf zur auf 72 Meter Höhe gelegenen Türmerstube im 137 Meter hohen Südturm.

In dem engen und finsternen Aufgang winde ich mich im Uhrzeigersinn nach oben. Besteigung in mutmaßlicher Rekordzeit. Das Herzrasen kommt diesmal nicht von der Höhenangst. Oben angekommen ist der Ausblick unbezahlbar. Ein Lied kommt mir dabei in den Sinn. „Wien, Wien, nur du allein . . .“ Woher ich das nur kenne?

Der Abstieg kommt mir länger vor als der Aufstieg. Die Knie schon wieder schlottrig. Drehwurm. Vorfremde auf den nächsten Programmpunkt. Eine ehrfürchtige Runde noch um das Gotteshaus. Die Fiaker lasse ich rechts stehen. Einmal noch kurz beim Haupteingang rein. Der Dom von innen und unten. Wenn ich schon einmal da bin. Lang, lang ist's her, als ich das letzte Mal drinnen war. Die Erinnerung – verblasst. Mir ist klar, warum. Finster. Düster. Gedrückt. Gotisch eben. Trotzdem steigen hier Massen von Japanern, Italienern und Schülern einander gegenseitig auf die Füße, während die im Inneren, meiner Meinung nach, viel eindrucksvollere Karlskirche nur spärlich besucht war. Egal. Der Eintritt war dafür gratis. Die Aufahrt zur Pummerin im Nordturm wäre mit 4,50 Euro auch relativ erschwinglich gewesen. Ich spare sie mir trotzdem. Höhenluft habe ich vorerst genug geschnuppert.

Und überhaupt: Auf mich wartet eine Belohnung. „Das Wiener Kaffeehaus ist legendär“, ist bei Dumont zu lesen. Ich wähle „das authentische Café“: den Bräunerhof, nur wenige Gehminuten vom Stephansdom entfernt. So muss ein Kaffeehaus sein. Entspannt, ruhig, dezent, nicht überrannt. Der Entschluss, mich vorerst von meinem Pflichtprogramm-Stress zu lösen, fällt mir nicht schwer. Eiernockerl. Dann noch eine Melange samt Sachertorte hinterher.

Wer hier nicht entspannen kann, ist selbst schuld. Eindrücke wirken lassen, Füße entspannen, Menschen beobachten, Seele baumeln lassen.

Ich bleibe, so lange ich will. Nach mehr als eineinhalb entspannten Stunden raffte ich mich dann doch wieder auf. Die Wienerin in mir sagt: „Für heut' könnt's gut sein.“ Die Touristin: „Wenn ich schon einmal da bin . . .“ Zwei Fix-Programmpunkte wollen noch absolviert werden. Zurück auf der mittlerweile schwer überrannten Kärntner Straße. 16 Uhr, Vienna Ring Tram, jetzt aber. Eine Runde drehen für 7 Euro – nicht gerade günstig. Jeder Urlaub hat seinen Reifall. Die Vienna Ring Tram ist meiner. Immerhin, das Personal ist sehr freundlich. Und die Kopfhörer von der Audio-Führung gibt's „als Souvenir“ geschenkt.

Die Hinweise auf die Bauwerke kommen viel zu schnell. Gut, mag daran liegen, dass so viele Prachtbauten dicht aneinander stehen. Und das mit der Aussicht ist nicht so der Hit. Die Fahrseite der Straßenbahn scheint mir verkehrt gewählt. Der Blick auf die Bauwerke an der Außenseite des Rings wird allzu oft durch vorbeifahrende Busse oder Lkw eingeschränkt. Am Schwedenplatz dann ein längerer Halt. Die Hauptattraktionen wären aber eigentlich woanders gewesen. Egal. Ich drehe die Runde fertig und mache mich mit der U-Bahn auf zum finalen Höhepunkt des Tages.



Das Schloss Schönbrunn von innen – vielen Wahl-Wienern möglicherweise unbekannt. Foto: Pessenlehner

Mit der Dunkelheit kommt die Eiseskälte. Nicht der beste Tag, um lange durch den Wurstelprater zu flanieren. Direkt zum Riesenrad. Habe ich Wien schon bei Nacht gesehen? Hm, ja. Aber nicht vom großen Rad aus.

## Und noch eine Runde drehen

Kein besonderer Mehrwert, aber ich will dem ehrwürdigen Wiener Wahrzeichen nicht die Schuld daran geben. Drehen wir schon oder stehen wir noch? Meistens Zweiteres. Rund 15 Minuten beträgt die Fahrzeit brutto. In Bewegung ist das Rad nur etwa vier Minuten. Liegt am Hop-on/Hop-off-Mo-

us. Die 9 Euro wären bei Tageslicht wohl besser angelegt gewesen. Ein finaler Gang vorbei an Klimt, Sisi und Mozart auf Tassen, Tellern oder Fingerhüten – das hatte ich heute schon einmal. Dann war's das.

Zum Abschluss noch ein typisch touristischer Stilbruch. Amerikanisches Fast Food statt „Eitriger mit a'm Schoafn“ an einem Wiener Würstelstand – die Kälte ist schuld.

Das Fazit nach mehr als acht Stunden Wien als Touristin: Es hat mehr Spaß gemacht als erwartet. Auch wenn mir am Ende ein wenig Luft und Lust ausgegangen sind. Die Blasen an den Füßen

sind mir erspart geblieben. Der Kälte sei Dank. Naschmarkt, Karlskirche, Türmerstube und das Café – das vor allem – sind jedenfalls zu empfehlen.

Und dann gäb's da ja noch ein paar Geheimtipps, die die Reiseführer dezent verschwiegen haben: das charmante Kahlenbergenderdorf oder den Hermannskogel, immerhin die höchste Erhebung der Stadt, zum Beispiel. Oder die unverständlicherweise nicht als Highlight ausgewiesene Otto-Wagner-Kirche am Steinhof.

Und 73 Euro – so wie ich an diesem Tag – brauchen Sie dann bestimmt auch nicht. Aber bitte psst. ■